Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Redakteur und Verleger: Ad. Eigenhirdt.

XXXIX. Jahrgang. № 76. III. Quartal.

Ratibor den 22. September 1841.

Bekanntmachung.

Am 23. c. m. Vormittags 10 Uhr werden im hiesigen Polizei = Amte 2 eiserne Fensterladen meistbiethend verkauft.

Ratibor den 20. September 1841.

Der Magistrat.

Der Narren = Sechser.

„Ei, Ei! Madame Weilert, man kennt Sie ja kaum mehr! Wahrhaftig, Sie haben ja jetzt Alles sehr vornehm eingerichtet! Was für schöne Tapeten! Welche köstliche Stühle! Welch prächtiger Sekretair! Alles so neu und blank polirt! Und Sie selbst sehen recht wohlgenährt und gesund aus!" So redete ein kleiner Mann mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, der unruhig auf einem Stuhle saß und mit seinem Hut in der Hand spielte, zu der Wirthin zur goldenen Flasche in X. Sie selbst hatte sich nachläßig in einen eleganten Großvaterstuhl von grünem Maroquin geworfen, und saß da seufzend und lächelnd vor Ziererei. Sie wandte ihr Ohr nicht weg von dem angenehmen Besucher, aber sie mußte auch dabei eine freie Aussicht in den Laden haben, deshalb schob sie die grün seidene Gardine, die das Glasfenster in der Thür zwischen dem Laden und der Stube oft bedeckte, zurück.

„Nun, sehen Sie, lieber Herr Beermann," sagte sie, „unser Geschäft geht sehr gut, und wir sind nicht müßig, denn man muß es sich jetzt recht sauer werden lassen, wenn man sein ehrlich Stück Brot essen will; und denn wissen Sie ja auch, meine beiden Töchter, Malvina und Lätitia, werden bald die Pensionsanstalt verlassen und dann bei uns bleiben; so wünschten wir, mein Mann und ich, unser altes Haus so hübsch und elegant einzurichten als möglich; und mit dem neu abgeputzten Hause mit den grünen Jalousien und schön gestrichenen Fenstern und Thüren, fangen wir doch an ein bischen nach etwas auszusehen. Nicht wahr, Herr Beermann? Freilich muß ich nicht vergessen, mein

Mann hat eine Menge Geld darauf, wie auf die Vorräthe für unsern Keller, verwendet."

„Ich kann gar nicht herauskriegen, fuhr Herr Beermann, ihr in die Rede fallend, fort, wo Sie das Nöthige zu all den Verbesserungen hernehmen. Ich meines Theils muß bekennen, daß unser Geschäft ganz liegt. Meine Frau quält mich immer um Geld, bald zu dieser, bald zu jener nothwendigen Kleinigkeit, aber ich scheide von jedem Sechser mit einem Herzensseufzer. Meine liebe Madame Weilert, sagen Sie mir in aller Welt, wie machen Sie es denn?" — Madame Weilert zog den Mund etwas in die Länge wie zu einem süßen Lächeln, u. sah mit einem Blick voll höhnischer Verachtung auf die Menge der Kunden, die sich im Laden drängten. „Die Narren-Sechser, die Narren-Sechser," sagte sie, „die bringen es." — Vielleicht war es dem Umstande, daß die Thüre eben aufgemacht und von Mamsell Malvina, die im Laden Einige abzufertigen geholfen hatte, halb aufgelassen wurde, zuzuschreiben, daß die Worte der Madame Weilert von einem Manne, der am Ende des Ladentisches, nahe der Thür, stand, gehört wurden. Er warf einen Blick auf die Käufer, die bei ihm standen, und sah blasse, eingefallene Wangen, entzündete, rothe Augen und zerrissene Kleider. Dann blickte er auf den köstlichen Laden mit seinen Vergoldungen und Spiegeln, dessen Einrichtung gewiß nicht unbedeutende Kosten verursacht hatte; er schielte durch die halb offene Thüre in die Stube und sah schöne Gemälde, prächtige Spiegel, kostbare Meubles, Sopha's und dergleichen, und Mamsell Malvina in einem seidenen Kleide setzte sich an's Pianoforte; und er dachte bei sich selbst: Wie sonderbar ist doch das! Durch was für eine höchst seltsame Verwandlung geschieht es denn, daß all dies Elend zu meiner Rechten in einen so stattlichen Prunk, wie ich ihn zu meiner Linken sehe, umgekehrt wird! — „Nun was ist Ihnen denn gefällig?" — Diese Worte, mit derselben kreischenden Stimme gesprochen, durch die er vorher von den Narren-Sechsern gehört hatte, weckten Meier — so hieß der Mann — aus seiner stillen Betrachtung, in der er bisher gestanden hatte, indem er mit dem einen Ende seines Zollstocks (denn er war ein Zimmermann) Figuren aus dem übergegossenen Branntwein auf den Ladentisch zeichnete. Er blickte auf und sah Madame Weilert selbst, eben so stattlich wie ihre Töchter, eine schöne Haube, von der lange, bunte Bänder herabhingen, und ein Paar goldne Ohrringe, die beinahe ihre vollen Schultern berührten! „Für einen Sechser Bittern, Madame!" (von nun an, dachte er bei sich selbst, will ich auch keinen Branntwein mehr anrühren); und dann, als er das Geld für den Schnaps hinlegte, sah er ihr ruhig in's Gesicht und sagte: „Da ist der Narren-Sechser, der letzte Narren-Sechser, den ich auf lange Zeit zu zahlen denke!"

Meier eilte nach Hause. Seine Frau und seine zwei kleinen Töchter saßen bei ihrer Arbeit. Sie sahen so schmalbäckig und blaß aus vor Mangel an rechter Nahrung. Das Zimmer sah sehr unfreundlich aus; in den Ofen war so wenig Holz gekommen, daß man die Wärme kaum spürte; dennoch mußte der oberflächliche Beobachter über die Reinlichkeit und Nettigkeit des Zimmers und alles dessen, was darin war, staunen.

„Das ist in der That etwas Außerordentliches, Mädchen, heut den lieben Vater so früh zu Hause zu sehen," sagte Susanne Meier, und sah

dabei ihren Mann an, der an dem Tische stand und seine Augen bald auf das eine, bald auf das andere der Kinder richtete. Dann warf er sich in den Großvaterstuhl, und indem er sich lächelnd hinten anlehnte, sagte er: „Nun, Maria und Lina, freut ihr euch nicht, mich zu sehen? Können die geschäftigen Finger nicht ein wenig ruhen, daß ihr auf einen Augenblick aufsteht und euren Vater umarmt und ihn küßt?" „O ja, dazu haben wir Zeit," sagte eins der Mädchen, als Beide aufsprangen, ihren Vater zu küssen. „Aber wir dürfen keine Zeit verlieren, lieber Vater, sagte Lina, indem sie ihre Wange an die seinige drückte und ihm leise in's Ohr flüsterte; „denn diese Hemden sind die letzten von dem Dutzend, das wir für Herrn Mertens am Kornmarkt gemacht haben." „Und da wir morgen nicht arbeiten können, "setzte Marie hinzu, „so arbeiten wir heute so fleißig, wie wir nur können, denn die Mutter hat versprochen, sie Montag Nachmittag abzuliefern. „Entweder deine Augen sind heut sehr schwach, liebe Frau, sagte Meier, oder du hast geweint. Ich fürchte, du arbeitest zu viel bei Lichte." Susanne lächelte und sagte, daß die Arbeit ihren Augen nicht schade; und als sie redete, wandte sie sich um, und winkte ihrem kleinen Knaben mit dem Finger. „Wie Heinrich, was seh' ich da?" sagte sein Vater. „Was machst du im Winkel! Komm her, da dir die Mutter winkt; komm, sage sage mir, was hast du gethan?" — „Laß nur gut sein, lieber Mann, Heinrich wird nun hoffentlich recht artig sein, und wir wollen von dem Vorgefallenen nicht weiter reden." — „Gern, aber ich muß es doch wissen," sagte er, indem er den kleinen Heinrich nahe an sich heran zog. „Komm, ich will es dir vergeben, aber sage mir, was ist geschehen?" — Heinrich war ein ganz offener Knabe und hatte die Gewohnheit, die Wahrheit gerade heraus zu sagen. Er nahte sich dem Vater, sah ihm frei in's Gesicht und sagte: „der Bäcker wollte uns heut Abend kein Brod mehr geben, die Mutter sollte erst die Schuld bezahlen, und obgleich er ärgerlich und grob gegen die Mutter war, so sagte er doch, es wäre nicht ihre Schuld, und er wisse es wohl, daß du alles Geld versoffen hättest. Als die Mutter nach Hause kam, weinte sie bei ihrer Arbeit, aber sie sagte nicht ein Wort. Ich wußte nicht, daß sie weinte, bis ich ihre Thränen tropfenweis auf ihre Hand und Arbeit fallen sah; und dann schimpfte ich, und sie stellte mich in den Winkel." „Nun Heinrich, bring mir etwas Holz, sagte Susanne, da ist noch ein guter Knubben, den leg' in den Ofen." — „Aber erst sage mir Heinrich, fragte der Vater, was hast du denn eigentlich gesagt?" —

(Beschluß folgt.)

Notiz.

Neulich wurde auf der Wiener Nordbahn ein Jägerbataillon nach Mähren in das dortige Feldlager transportirt und betrugen die Kosten dafür nur etwa 10 Gulden mehr als sonst die für den nothwendigen Vorspann der Gepäcksfuhren betragen haben würden, so daß nicht allein die lästigen Einquartirungen, die Märsche nach links und rechts, die Strapatzen, Abnutzung der Uniformstücke, Krankheiten rc., sondern auch alle sonstigen Kosten vermieden wurden.

Todes-Anzeige.

Am 17. September Abends 9 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden meine geliebte Frau und unsere gute Mutter Amalie Euphemie Thecla Franzisca Ben-

necke geborne Bölick im nicht vollendeten fünfundvierzigsten Lebensjahr.

Verwandten und theilnehmenden Freunden zeigen wir tief betrübt solches an.

Bennecke, Rittmeister v. d. A. auf Gross-Peterwitz.
Adolphine, } als Kinder.
Marie, }
Henriette Bennecke, als Schwägerin.

Proclama.

Die zum Nachlasse des hieselbst verstorbenen Bürger Philipp Kowarz gehörige auf 87 Rthl. 24 Sgr. gerichtlich abgeschätzte Färbermangel wird im Termine den 28. September c. V. M. 10 Uhr hieselbst öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Bauerwitz den 11. September 1841.

Königl. Gericht der Städte Bauerwitz und Katscher.
